

eine Art Monstrum erscheinen, das nicht recht dazu dienen kann, die sachlichen Schwierigkeiten zu beheben, welche ein mehrschichtiges Verständnis von „Historizität“ erfordert. Es ist ja gut, wenn der Verfasser sich mit Entschiedenheit gegen ein zu naives Verständnis von Geschichte wehrt, gegen eine Einsichtigkeit oder gar Einlinigkeit, nur wäre er wohl besser beraten, wenn er sich mehr darum bemühte, zu zeigen, wieso ein Begriff wie „historisch“ für uns mehrschichtig ist, wo hier unser Bemühen um ein Verständnis eines so komplexen Begriffes einsetzen muß und wie es gewonnen werden kann — statt dem Leser den Begriff der „Übergeschichte“ zuzumuten, den dieser höchstwahrscheinlich doch nur nach Art eines Schlagwortes verstehen und gebrauchen wird.

Diese Ausstellungen wollen in keiner Weise den echten Wert des Buches in Frage stellen. Es scheint aber, daß dieser Wert anderswo liegt, als der Untertitel es nahelegen möchte. Hier wird nicht „ein Weg zur Überwindung der Orthodoxie und des Existentialismus“ aufgewiesen, sondern ein Beitrag geleistet, der als eine Art Versuch den kritischen und fachlich gebildeten Leser zu einer Überprüfung seiner theologischen Position auffordert. Als Versuch dieser Art ist das Buch ein Beitrag und eine nicht zu unterschätzende Arbeitshilfe, aber eben das und nicht mehr. O. K.

Adolf Kolping: Katholische Theologie gestern und heute. Thematik und Entfaltung deutscher katholischer Theologie vom I. Vaticanum bis zur Gegenwart. Bremen 1964. Verlag C. Schünemann. 431 Seiten.

Dem fast allgemeinen Interesse, das die heutige katholische Theologie im Zusammenhang mit dem Konzil findet, möchte der Freiburger Fundamentaltheologe mit seiner überblickshaften, doch erstaunlich umfassenden Information dienen. Das ist dankenswert, sowohl im Sinne einer vom Konzil angestrebten Selbstbesinnung auf die Kirche wie auch der Bemühungen der Konfessionen um gegenseitige Kenntnis. Dankenswert ist auch, daß Kolping seinen eigenen Standort und damit seine Perspektive vielerorts deutlich durchscheinen läßt und somit dem Leser eine kritische Lektüre erleichtert. Besonders interessant für die Leser des FR mag etwa Koldings kritische Stellungnahme zum von M. Buber und F. Ebner angeregten Personalismus in der heutigen katholischen Theologie Deutschlands erscheinen. R. P.

Hans-Joachim Kraus: Prophetie in der Krisis. Studien zu Texten aus dem Buch Jeremia. Biblische Studien 43. Neukirchen (1964). Neukirchener Verlag. 132 Seiten.

Unter dem bewußt gewählten, abgründig doppeldeutigen Titel dieses kleinen Bandes sind einige Studien vereinigt, die sich mit der Prophetie Israels befassen. Im Zentrum steht die Frage nach den wahren und falschen Propheten, die nur durch die paradoxe Wahrheit beantwortet werden kann, daß Prophetie nur aus letzter prophetischer Vollmacht beurteilt und entlarvt werden kann, daß Prophetie nur durch in ihrer Wahrheit und Lüge erkannt werden kann, eine Wahrheit, die wahrhaftig ihre Aktualität nicht eingebüßt hat. R. P.

Rudi Kroeber: Der Prediger. Hebräisch und Deutsch. Berlin 1963. Akademie-Verlag. Schriften und Quellen der Alten Welt, Bd. 13. 163 Seiten.

Diese fast bibliophil zu nennende Ausgabe des Predigers will diese alttestamentliche Schrift, die zu den wertvollsten Werken der altorientalischen Weisheitsliteratur zählt und über die beiden Jahrtausende seit ihrer Entstehung hinweg immer wieder tiefen Einfluß auf religiöse und denkende Menschen in Juden- und Christentum geübt hat, einem breiteren Leserkreis zweisprachig zugänglich machen.

Der Zielsetzung der Reihe entsprechend, in der das kostbare Buch erscheint, enthält es eine ausführliche historisch-literarische Einleitung. Kroeber sieht „in dem Verfasser einen Weisheitslehrer, der als ein Angehöriger der herrschenden Schicht in führender Stellung am politischen Leben teilnahm, und dessen Werk . . . in seiner Mischung von Weltoffenheit und Konservativismus, von Skepsis und Glauben, wie in seiner

Ablehnung neuer religiöser Ideen und Strömungen die geistige Haltung jener Kreise widerspiegelt, die im folgenden Jahrhundert in der Partei der Sadduzäer ihren gesellschaftlich-politischen Zusammenschluß fanden“ (S. 6).

Hebräischer Text und deutsche Übersetzung stehen nebeneinander; der hebräische Text ist punktiert, die deutsche Übersetzung neu; sie bricht an manchen Punkten mit der geläufigen Tradition. In 1, 2 heißt es nun „Nichtigkeit der Nichtigkeiten“; Kroeber hält den Bedeutungswandel des Wortes „citei“ für zu groß, als daß es in der zentralen Stelle der Übersetzung noch benutzt werden könnte. Den Ausdruck „Prediger“ hält K. allerdings mit der Tradition der deutschen Übersetzungen fest, obwohl „Prediger“ als Verfassername „aus sprachlichen wie aus sachlichen Gründen ungenau“ sei. Quohelet ist ein Versammlungsleiter oder das führende Mitglied einer Versammlung.

Unter dem Text finden sich die textkritischen Erläuterungen, die auch erstmals die Qumranfunde zu Quohelet beiziehen; der Übersetzung folgen reiche Erläuterungen in den Fußnoten. Schließlich gibt der Übersetzer noch eine wertvolle und anregende Einführung in die Gedankenwelt des Predigers, die das Verständnis des Textes erleichtert. Man darf für das schöne Buch dankbar sein. R. P.

Alfred Kupferschmid: Das Kommen Christi und unsere Zukunft. Eine Auslegung von Matthäus 24 und 25. Basel 1963. Reinhardt-Verlag. 141 Seiten.

Die Auslegung nimmt zuwenig Rücksicht auf die Ergebnisse der neutestamentlichen Forschung und läßt sich zu tief in aktuelle Themen verstricken, was — ohne die Auslegung solcher Themen vom Schrifttext her — sonst legitim wäre. Von diesem schwerwiegenden, grundsätzlichen Vorbehalt abgesehen, bietet das Bändchen viele wertvolle, erfrischend offene und kritische Gedanken, im Anschluß an Mt 24, 1 f. und 1 Petr 4, 17 auch zum Verhältnis von Christen und Juden. Beim Blick auf das Gericht Gottes über Israel in der abendländischen Geschichte interpretiert Kupferschmid die Heimsuchungen Israels als Zeichen der erbarmenden und vergebenden Liebe Gottes, der sein Volk „heim-sucht“, und der es endlich retten wird (Röm. 11. 25 f.). „Die Hoffnung für die Zukunft der Juden ist also auch unsere Hoffnung. Sollte diese Tatsache, da wir eine gemeinsame Hoffnung haben, nicht in einem brüderlichen Verhalten gegen die Juden sichtbar werden?“ (S. 18).

Kupferschmid sieht auch die Kirche im Gericht, da er die „Riesenschuld der Kirche“, insbesondere ihr Verhalten gegen die Juden bedenkt. Und er zitiert den Russen Wladimir Solowjew, der um die Jahrhundertwende schrieb: „Die Juden haben sich von jeher jüdisch zu uns verhalten, wir aber, wir Christen, haben im Gegenteil bis jetzt noch nicht gelernt, uns zu den Juden in christlicher Weise zu verhalten.“ Das Zitat ist zugleich eine Anfrage! R. P.

Johannes Kuhn u. Helmut Riethmüller: Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit. Teil I. Stuttgart 1964. Quell-Verlag. 373 Seiten.

Illustrierte Bibelausgaben haben eine sehr alte Tradition; aber diese Art ist neu, ist modern. Dem Text sind ganzseitige Fotos beigegeben, aber keine schönen Bilder aus dem Heiligen Land etwa, sondern Aufnahmen aus dem heutigen Leben bei uns mit all seinen Bezügen, Fotos, die verdeutlichen: Das Wort geht Dich an! Ein Beispiel sei gerade im FR erwähnt. S. 304 liest man links den kursiv gesetzten Vers 22b im 4. Kapitel des Johannesevangeliums: Die Rettung kommt aus dem jüdischen Volk. Rechts zeigt das Foto eine Dorfstraße aus der Zeit des Dritten Reiches, mit einem Schild im Vordergrund, das die Aufschrift trägt: „Juden sind in dieser Ortschaft nicht erwünscht!“ Auf diese Art wird eine Konfrontation mit dem Wort Gottes erreicht, das seinen anfordernden Charakter durch manche Fotos, die zum Nachdenken anregen, neu erhält.

Kritisch zu fragen wäre allerdings, ob der Text mit der auf die Alltagssprache zugeschnittenen Übersetzung den theologi-

schen Gehalt der Evangelien nicht zu sehr beschneidet? Die Evangelien sind eben nicht Biographien Jesu, sondern Verkündigungsschriften. („Verraten“ statt „offenbaren“ in Mt 11, 27 verflacht den großen Anspruch dieses Wortes; von dieser Art sind leider manche Beispiele zu finden!) R. P.

Ernst Kutsch: Salbung als Rechtsakt im Alten Testament und im alten Orient. Berlin 1963. 78 Seiten.

Alfred Jepsen / Robert Hanhart: Untersuchungen zur israelitisch-jüdischen Chronologie. Berlin 1964. 96 Seiten.

Sigmund Mowinkel: Tetrateuch-Pentateuch-Hexateuch. Die Berichte über die Landnahme in den drei altisraelitischen Geschichtswerken. Berlin 1964. 87 Seiten.

Alle: Verlag Töpelmann, BZAW 87, 88, 90.

Auf die neuesten Beihefte zur ZAW sei hier kurz hingewiesen. **E. Kutsch** hat seine Untersuchungen zur Salbung im israelitischen Recht, die er erstmals im ³RGG niederlegte, weitergeführt; er teilt die Ergebnisse seiner Studien über die Salbung mit Öl und ihre Bedeutung (kräftigende, reinigende, erfreuende Wirkung), über den hebräischen Sprachgebrauch sowie die Salbung als Rechtsakt mit. Als Rechtsakt kommt die Salbung als Reinigung = Freimachung vor (Sklavin bei Entlassung u. a.). Erwähnt sei, daß nach Kutsch auch hinter der Salbung des Hohenpriesters im frühen Judentum die Vorstellung der „Reinigung“ steht, nicht die von der (kräftigenden) Königssalbung hergeleitete Vorstellung der Übertragung von Amtsautorität. Die Salbung des Hohenpriesters dient seiner Heiligung, ihre Wurzel liegt im kultischen Bereich.

A. Jepsen überprüft die neueren Darstellungen der Chronologie der Könige von Israel und Juda (Mowinkel, Albright, Thiele und Schedl) im Hinblick auf die von Begrich erarbeitete Aufstellung, die Verf. ihrer Einheitlichkeit und ihrer methodischen Auswertung der Tradition wegen für die beste hält. **R. Hanhart** überprüft im Licht der 1954 erstmals veröffentlichten Seleukidenliste (seit 1880 im Britischen Museum), die ein absolutes Zeitgerüst für die Zeit der Makkabäerkriege darstellt, die innerjüdischen Quellen, deren eigenes Geschichtsbild im Vergleich mit den historisch gesicherten Datierungen deutlicher erkennbar wird.

S. Mowinkel behandelt das quellenkritische Problem der Berichte über die Landnahme in den drei altisraelitischen Quellen: Jahwist, Deuteronomist und Priesterschrift unter der durch die Symbola des Titels angedeuteten Fragestellung neu. Verf. schätzt den geschichtlichen Wert der aus wenigen Überlieferungen und ätiologischen Sagen gebildeten „Rekonstruktion“, die mit deuteronomistischer Theologie und legendarischen Zügen ausgestattet in der Überlieferung nun vorliegt, gering ein, so daß eine „Geschichte“ der Landnahme nicht geschrieben werden kann.

Alle drei Beihefte zur ZAW verdienen Aufmerksamkeit und Interesse des um das Alte Testament bemühten Lesers. R. P.

C. Larcher: L'actualité chrétienne de l'Ancien Testament. Paris 1962. Editions du Cerf. 533 Seiten.

Ganz sicher war das Alte Testament von Anfang an das Buch der Kirche. Aber warum und mit welchem Rang und welcher Verpflichtung? Sobald man es nicht einfach liest, sondern sich über seine Lesung grundsätzliche Gedanken macht, zeigt sich, daß einer festen Praxis nur eine höchst unsichere und tastende Theorie zur Seite steht.

Das angezeigte Buch ist deswegen schon als Versuch wertvoll. Denn da der moderne Mensch zur Reflektion verdammt zu sein scheint, fällt es uns immer schwerer, einfach zu lesen, ohne zu wissen, warum und wozu. Larchers Buch ist ein Zeichen dieser Besinnung; es ist ja auch kein Zufall, daß im gleichen Jahr in Frankreich das Buch von Grelot erschien: *Le sens chrétien de l'Ancien Testament*.

Man muß dem Autor ferner dankbar sein für seine gute Übersicht. Man erfährt im Buche alles Wichtigere, was zu diesem Thema in den letzten Jahrzehnten bis zum Jahre 1960 gesagt und geschrieben worden ist.

Der Verfasser selbst geht „historisch“ vor; er versucht darzustellen, wie der Herr und nach ihm die Urkirche und die Alte Kirche das Alte Testament aktualisiert haben. Er macht sich dabei, als guter Schüler des heiligen Thomas, erst alle Einwände, die man erheben kann; auch wiederholt er alle Antworten, die man gegeben hat. Gerade darin liegt, wie gesagt, ein wesentlicher Vorteil dieses Werkes. Die Praxis Jesu nun und der beginnenden Kirche, so will der Verfasser sagen, ist auch für uns irgendwie verbindlich. Auf sie berufen wir uns, um zu erklären, warum wir überhaupt das Alte Testament haben; auf sie müßten wir uns auch berufen können, um zu erklären, auf welche Weise wir das Alte Testament lesen.

Natürlich hat das seine Schwierigkeiten. Können wir z. B. alttestamentliche Prophetien so unbefangen auf die Erfüllung in Jesus Christus auslegen, wie die Urkirche es getan hat? Genügen ein paar ähnlich klingende Worte in einem sonst recht verschiedenen Zusammenhang, um eine Weissagung und ihre Erfüllung in ihnen zu sehen?

Hier allerdings führt uns der Verfasser im allgemeinen nicht weiter. Das ist sehr ehrlich. Es ist nur enttäuschend, wenn man vorher Hoffnung auf mehr bekommen hatte. Nach einer Übersicht über die Arbeiten Zimmerlis, Eichrods und Baumgärtels zu diesem Thema, die mit großer Sorgfalt durchgeführt waren, hört man, daß es „in diesen Systemen interessante und nützliche Bemerkungen“ gebe (349 f.); aber sie seien nur „Teilaspekte“, die die „Rolle der messianischen Weissagungen“ nicht wirklich freilegen (350). Der folgende eigene Beitrag fügt jedoch nur ein paar allgemeine Gedanken an, die nicht weiter führen als die „Teilaspekte“, ohne deren Präzision zu besitzen.

Vielleicht ist die Anlage überhaupt etwas zu weitläufig. Wir erfahren in dem Buch viel mehr, als der Titel verspricht: oft eine gedrängte Theologie des Alten Testaments. So wichtig etwa die Theologie des Gesetzes für beide Testamente ist, so gut wäre es gewesen, ihre Behandlung mit Rücksicht auf das Thema des Buches zu straffen. Ist die Übersicht über das Gesetz im Alten Testament (199–218) schon mit christlichen Augen gesehen? Ein orthodoxer Jude wäre mit der Darstellung kaum in allen Punkten einverstanden. Wie steht dazu die Gesetzestheologie des heiligen Paulus? Trifft sie überhaupt das Alte Testament, oder richtet sie sich nur gegen ein judaistisches Verständnis? Ist das Judentum mit seiner Gesetzesauffassung die legitime Fortsetzung des alten Israel, oder steht Jesus — und mit ihm vielleicht Paulus — der alten Tradition viel näher? Auf diese Frage hätte sich die Behandlung vielleicht mehr zuspitzen können.

Ähnlich informieren uns die Seiten 458–478 sehr gut über Bildungsideal und Lehre der alttestamentlichen „Weisheit“. Aber es ist nicht durchweg klar, was die Darstellung mit dem Thema des Buches zu tun hat.

Es wäre unrecht, diese Schwächen dem Verfasser anzukreiden. Sie hängen mit der unfertigen wissenschaftlichen Diskussion zusammen. Das Problem ist heute wieder so neu, daß man sich nicht auf längst gebahnten und deswegen deutlichen Wegen bewegen kann. Wer jetzt schon alles klären will, läuft Gefahr, mehr zu sagen, als er verantworten kann. So ist die Methode des Verfassers wohl berechtigt: das Netz möglichst weit auszuwerfen, damit sich möglichst viel darin verfängt. Aussortieren kann man dann immer noch. D. A.

X. Léon-Dufour (Hrsg.): Wörterbuch zur biblischen Botschaft. Freiburg/Br. 1964. Verlag Herder. 828 Seiten.

Das von X. Léon-Dufour, J. Duplacy, A. George, P. Grelot, J. Guillet und M.-F. Lacan 1962 herausgegebene „Vocabulaire de Théologie Biblique“ verdient allein deshalb die schnelle Übersetzung ins Deutsche, weil das „Wörterbuch zur Biblischen Botschaft“ eine lang gefühlte Lücke schließt. Es bietet dem Seelsorger, Katecheten und Lehrer die wissenschaftlich-exegetisch erarbeitete biblische Botschaft, für den Dienst in der Verkündigung dargestellt, in 290 biblischen Grundworten als wertvolle Arbeits- und Vorbereitungsgrundlage an.

Es ist sicherlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß das Wörterbuch in weitgehender Gemeinschaftsarbeit der fran-